



Creature

Realitätsverlust bezeichnet die Unfähigkeit eines Menschen, das eigene Handeln mit der Objektivität der realen Welt und der Denkweise seines Umfeldes in Einklang zu bringen.

Auslöser können traumatisierende Erlebnisse, Schock, Drogenmissbrauch, aber auch der Beginn schwerer psychischer Erkrankungen wie Schizophrenie und organische Psychose sein. Auch Gefangenschaft in gleichbleibender Dunkelheit, bestimmte Stoffwechselstörungen, Flüssigkeitsmangel oder allmähliches Verhungern bewirken unter anderem Realitätsverlust.

Aus der Wikipedia, 2013

»Du solltest dir dringend eine Auszeit nehmen!« Dieter Arsen schaute auf mich herab. Aus zwei Metern Höhe und mit tiefer Stimme gesprochen, trafen mich seine Worte wie ein Hammer. Was ging ihn das an? Er war ein Kollege und die Tatsache, dass wir vor ein paar Tagen ein Bier zusammen getrunken hatten, gab ihm noch lange nicht das Recht, Mutterstelle an mir zu vertreten.

»Stimmt etwas nicht mit meinem Lehrgang?« Ich wollte an ihm vorbei zu meinem Wagen, doch er hielt mich am Arm fest und schaute mir in die Augen.

»Nein, und das weißt du auch selbst. Ich meine es nur gut mit dir. Du bist völlig überarbeitet und wirkst ständig, als würde dich irgendetwas hetzen.«

Das fehlte mir jetzt. Ein fünfzigjähriger Kahlkopf mit Hornbrille, der sich um mich sorgte. Wahrscheinlich wollte er nur meinen nächsten Lehrgang haben. Als selbständiger Dozent ist jeder Kollege ein Konkurrent und diese Konkurrenz tarnt sich mit den seltsamsten Methoden. Er fürchtete doch nur um seine Lehrstelle, die er garantiert bald verlor, wenn ich meine Arbeit weiter so gut machte. Wortlos riss ich meinen Arm aus seinem Griff und ließ ihn im Gang stehen.

Während der Fahrt von Dortmund nach Schwerin auf der nächtlichen Autobahn führte ich eine angeregte Unterhaltung mit meinem Beifahrer. Tiefgründig, über Freud und Leid des Dozentenlebens und neidische Kollegen. Endlich jemand, der damit umgehen konnte, wenn ich mich so richtig verbal auskotzte. Als ich in Bandenitz von der A24 abbog und das gelbe Licht der Straßenlaternen über den Platz neben mir huschte, sah ich nur Schatten, wo mein Gesprächspartner hätte sitzen müssen.

Ich fuhr nervlich und körperlich am Limit. Eine Sitzung bei einem Psychologen wäre die erste Wahl. Aber ich wusste, was er mir sagen würde und das wollte ich unter keinen Umständen hören. Ein Psychologe weiß nicht, wie das Leben auf der Überholspur ist, mit zu wenig Schlaf, mit der Annahme jeder Herausforderung, nicht über das Leben nachdenken, nur handeln. Gegen diese Droge ist noch kein Heilmittel erfunden worden.

Also kein Seelenklempner, sondern eine Wochenendauszeit an der Ostsee. Das sollte noch in meinen aus allen Nähten platzenden Terminkalender passen. Einige Stunden schlafen, dann siebzig Kilometer bis zur Küste. Einsamkeit, Natur und Meer würden mich wieder fit machen. Dachte ich und ich dachte falsch.

Der Rest der Donnerstagnacht bestand aus schlaflosem Herumwälzen in meinem Bett mit überreizten Nerven in einem Kopf, der nicht mehr abschalten konnte. Freitagvormittag erledigte ich die Büroarbeit und am Nachmittag packte ich meinen Rucksack. Kurz darauf warf ich ihn ins Auto und machte mich auf den Weg zum Meer.

Bürgerende-Rethwisch ist ein kleiner Küstenort an der Ostsee, ziemlich genau in der Mitte zwischen Warnemünde und Heiligendamm liegend. Wenige Häuser, eine Verbindungsstraße, die am Deich entlang läuft, und ein Campingplatz. Wer nahe der Stadt Rostock, aber doch in Ruhe einen naturverbundenen Urlaub machen will, ist an diesem Platz immer gut aufgehoben. In den neunziger Jahren genoss ich hier des Öfteren die Stille und den Frieden der Natur, abseits vom Trubel der Großstadt. Auch das neue Jahrtausend änderte daran nicht viel und ich freute mich auf zwei ruhige Tage an der herbstlichen See.

Die Sonne versank bereits im Wasser, als ich meinen Wagen einige hundert Meter entfernt vom Strand parkte. Ab hier ging ich zu Fuß weiter und steckte fünf Minuten später den Bartschlüssel in die Tür der alten



Creature

Fischerkate. Ich hatte sie schon einige Zeit nicht mehr betreten und der Rost hatte die Chance genutzt, sich in das Eisen des Schlosses zu fressen. Ich musste kräftig drücken, und als es endlich quietschend nachgab, wäre ich fast in die winzige Diele gestolpert. Nichts hatte sich verändert in der fast schon baufälligen Fischerhütte. Staub rieselte von der Decke auf meinen Anorak und Spinnweben dekorierten den Korridor und die niedrige Stube. Alles stand und lag noch so, wie ich es vor einigen Monaten verlassen hatte.

Ich warf einen Blick auf das Handydisplay, bevor ich es ausschaltete, und las eine Sturmwarnung für heute Nacht. Etwas tief in mir jauchzte vor Freude. Nichts mehr über abstürzende Server, verseuchte Mails und Programme, die nicht das machten, was sie sollten. Salziges Wasser, das in unzählbaren Wellen den Strand hinauf lief und Wind, der mich umwarf, wenn ich nicht aufpasste. Saubere Luft, wie es sie nur hier gibt und die mit jedem Atemzug die Lunge reinigt. Nur ich, der Mensch und die Natur.

Die regenschweren Wolken am Himmel nahmen langsam Fahrt auf und erste Böen piffen im Schilfdach, als ich in Richtung Wasser lief. Ich rannte mit ausgebreiteten Armen die Dünen hinunter und tobte in die Brandung hinein wie ein Kind. Die Herbsturlauber waren vor dem herannahenden Sturm geflohen und so gehörte mir der Strand allein. Der Wind stemmte sich mir entgegen, aber ich lachte ihn aus, während ich durch den Sand trabte und mit tiefen Atemzügen die salzige Meeresluft einsog. Ich schrie das Leben hinaus in den Wind und fühlte mich wie ein nackter Gott.

Eine Stunde mochte vergangen sein, als ich meinen Anorak wieder an den Haken im Korridor meines Hauses hängte. Müde vom Lauf gegen den immer mehr zunehmenden Sturm und nass von der Gischt. Erschöpft, aber bis zum Bersten gefüllt mit Endorphinen. Eine heiße Dusche und zwei Heringe mit Bratkartoffeln später saß ich in einem Sessel und hatte Melvilles »Moby Dick« auf den Knien. Doch ich las nicht.

Der Wind draußen frischte immer mehr auf und ich machte mir Sorgen um das alte Haus. Schon vor Jahren hätte ich es dringend renovieren müssen und ich war mir nicht sicher, ob das verrottete Schilfdach diesen Herbst noch überleben würde. Die alten Leitungsdrähte des Blitzableiters hatte der Rost zerfressen und die letzten Gewitter mochte die Hütte nur überlebt haben, weil sie nicht höher als die Dünen war.

Einen Moment dachte ich darüber nach, die hölzernen Fensterläden zu schließen, aber ich wollte mich nicht eingesperrt fühlen und ich ließ sie in ihren Verriegelungen weiter gegen die Wand klappern. So ähnlich musste es geklungen haben, wenn Kapitän Ahab mit seinem Holzbein über die Decksplanken der Pequod hinkte.
„Klack, klack, ..., klack, klack ...

Ich versenkte meine Augen nun doch in das alte Buch. Welches Monster mochte in dem Mann verborgen gewesen sein, dass ihn zwang, sein Leben und das der Besatzung der Jagd nach einem Pottwal zu opfern? Ich erwachte, als das grelle Licht einer elektrischen Entladung wie Dolche durch meine geschlossenen Augenlider stach. Nur eine Sekunde später hämmerte ein Donnerschlag auf meine Trommelfelle und ich riss erschrocken die Augen auf, aber ich sah nur Finsternis. Dann hatte es also entweder die Sicherung entschärft oder der Blitz hatte in die Überlandleitung eingeschlagen. Der Herbststurm draußen mauserte sich zu einem brüllenden Orkan und ich spürte am Beben des Hauses, mit welcher brutalen Gewalt er das Wasser der Ostsee gegen die Felsen am Strand schmetterte. Jeder Brecher pflanzte sich als Vibration bis in die wurmstichigen Balken über mir fort und ließ Staub und altes Schilf aus dem Gebälk rieseln. Die hölzernen Fensterläden schlugen dazu bei jeder Böe einen kakophonischen Takt an die Hauswand.

Mir wurde mir mulmig im Magen und mit zitternden Händen tastete ich im Raum nach meinem Feuerzeug und einer Kerze umher. Als ich beides fand, flüchtete ich mich wieder in meinen Lieblingssessel, schlang mir eine Decke um die Schultern und wartete zusammengekrümmt darauf, dass der Orkan weiterzog.

Die Finsternis der Mitternacht drückte gegen die Butzenscheiben der Wohnstube und sickerte hinein, als wäre sie ein böser Geist. Die kleine Flamme auf dem Sideboard neben mir schuf eine winzige Insel aus schummriger Helligkeit. Jeder Luftzug durch die undichten Fenstern ließ die Kerze flackern und erweckte dunkle Schatten an der Wand zum Leben. Als wollte er mich verhöhnen, gewann der Sturm immer mehr an Stärke und hämmerte jetzt Monsterwelle auf Monsterwelle gegen den Strand und gegen mein Haus. Jeden



Creature

Einschlag spürte ich in meinen Knochen. Vor den Fenstern wütete die Natur mit der Gewalt eines zornigen Gottes. Furcht kroch mir den Rücken hinauf wie kalter Schleim.

Wo waren die ganzen Endorphine hin, die mich noch vor Kurzem so glücklich gemacht hatten? Wo war die ganze Kraft, die mich am Strand dem Sturm trotzen ließ? Ich war nur noch ein Gefäß, bis zum Rand gefüllt mit Angst. Klein und verloren saß ich in meiner Insel aus flackerndem Licht, während ein Monster an Türen und Fenstern rüttelte. Es kam, um mich zu holen. Ich wusste, dass nicht der Sturm mich töten würde, sondern meine eigene Furcht.

Es ging zu Ende. Mein Lebensakku hatte unten am Strand noch einmal eine kurze Ladung erhalten, aber jetzt war es vorbei. Ich wusste schon seit vielen Wochen, dass mein Unterbewusstsein mit allem was es hatte, gegen die schwarzen Wände der Depression kämpfte. Tag für Tag rückten sie ein Stück näher und nun verengten sie sich sosehr, dass eine Umkehr unmöglich wurde. Ich stand am Ende des Tunnels und meine Reise durch das Leben würde hier ihren Abschluss finden. Vielleicht musste ich es nicht selbst tun und der Orkan würde es mir abnehmen. Ein Dachsparren, der unter der Last brach und mich erschlug oder eine Wand, die einstürzte und mich unter sich begrub. Alles wäre vorbei und ich müsste nicht mehr denken, könnte nach Hause gehen in die wohlige Wärme des Vergessens. Was auch immer dort draußen tobte, es konnte mich haben, jetzt und hier.

Wissen stieg empor aus den Tiefen meiner Seele. Wissen, das ich nicht haben dürfte. In mir antwortete etwas auf meinen Todeswunsch und auf das Brüllen des Sturms. Es war zornig und es bleckte die Zähne. Jeden Aufprall der Wellen auf den Strand wiederholte es mit einem Schlag meines Herzens. Ein Monster grüßte das andere. Es war erwacht und fegte meine Verzweiflung hinweg, als sei sie ein Nichts. Viele Jahrtausende alt, bäumte es sich auf gegen das Wüten der Natur in mir und ihre Urgewalt draußen vor der Tür. Geschaffen, es mit den Mächten des Universums aufzunehmen, hatte es genau auf diesen Moment gewartet, in dem ich mich nicht mehr wehren konnte.

Schweiß perlte auf meiner Stirn, aber er rührte nicht von der Angst und die Wärme meiner Muskeln kam nicht von einer Bewegung. Jemand hatte auf den Startknopf des Golems gedrückt und er erwachte aus langem Schlaf.

Achtlos rutschte die Decke von meinen Schultern, als ich mich mit der Geschmeidigkeit eines Tigers aus dem Sessel erhob. Der schleichende Gang, mit dem ich mich zum Fenster bewegte, war nicht meiner. Geduckt und sprungbereit schaute ich hinaus in das Chaos der Elemente und spürte keine Furcht mehr. Die wirbelnde Schwärze da draußen war nicht mehr fremd und angsteinflößend, sondern nur noch kalt und vertraut. Was auch immer dort lauerte, ich war ihm schon einmal begegnet, vor tausenden Jahren. Ich horchte in mich hinein, denn das waren nicht meine Gedanken, und ohne dass ich es wollte, flüsterte ich mit zitternden Lippen ein Wort:

»Bruder«.

Die Antwort kam erwartet unerwartet und es war wie selbstverständlich, dass ich sie nur als Echo in meinem Kopf hörte.

„Ich bin da und werde es immer sein.“

Diese Stimme hatte mich begleitet, mein Leben lang.

»Warum?«, fragte ich und nicht weit entfernt schlägt ein Blitz in den Boden.

»Du hast Angst vor dem Werwolf im nächtlichen Wald, obwohl du weißt, dass er nur in der Legende, existiert. Die leuchtenden Augen im dunklen Keller erschrecken dich zu Tode, gleichwohl du sicher bist, dass es nur eine Katze ist. Du würdest in einer finsternen Nacht nicht über einen Friedhof wandern, weil du dich vor Untoten fürchtest.

Tust du es doch, so bringe ich dein Herz zum Hämmern, pumpe Adrenalin in dein Blut und mache dich bereit zum Kampf auf Leben und Tod. Töte und du überlebst - nichts anderes zählt für mich. Du wirst dich fortpflanzen, deine Gene weitergeben und deine Art erhalten. Dafür wurde ich geschaffen.“

Kalt und emotionslos klingt das Echo der Worte in mir.



Creature

„Ich bin der, der dich überleben lässt, wo andere scheitern. Ich bin das Danaergeschenk der Natur an deine Rasse. Ich bin die mächtigste Waffe, die je erfunden wurde, aber du hast vergessen, wie du mich gebrauchen kannst. Ihr alle habt vergessen, mich an eure so intelligente Welt anzupassen.“

»Wer bist du?«, frage ich wieder und es weiß, dass ich seinen Namen will, genauso wie es weiß, dass ich die Antwort längst kenne.

»Ich bin dein dunkler Bruder. Ihr Menschen habt mir viele Namen gegeben, doch für euch bin ich nur die Legende einer finsternen Vergangenheit und so lehrt dich niemand mehr, mich zu respektieren. Aber ich werde immer ein Teil von dir sein und du tätest besser daran, das zu akzeptieren, denn ich kann dich retten. Aber ich bin auch gefährlich, und wenn du mich nicht beherrschst, kann ich dich töten. Ich kann jeden töten. Es ist deine Entscheidung.

Ich bin älter als deine Rasse, und wenn ein Kind gezeugt wird in dieser Welt, werde auch ich als sein Bruder wiedergeboren. Ich diene und beschütze das junge Leben in den ersten Jahren, wenn es noch nicht denken kann und hilflos ist. Wie auch dich. Doch je älter du wurdest, umso stärker hast du meine Ketten geschmiedet. Der Tag, an dem du als Erwachsener die Theaterbühne dieser Welt betreten hast, war auch der Moment, an dem deine Eltern, Freunde, Verwandte und die Gesellschaft aus den Ketten in dir einen Kerker gemauert haben und du hast es zugelassen. Ein Verlies, das so dunkel und finster ist, dass du nicht mehr hineinschauen willst.«

»Aber ich bin doch frei! Ich trage keine Ketten!«

Wie einen Schrei denke ich diese Worte und ein spöttisches Flüstern ist die Antwort.

»Oh nein. Du selbst hast mich gebunden. Jede deiner Ketten trägt einen Namen, eingebrannt mit dem heiligen Feuer der Moral. Da gibt es die ‚das tut man nicht‘- Kette, dann gibt es die ‚was sollen deine Freunde denken‘- Kette und ganz eng um deinen Hals liegt die ‚schäm dich‘- Kette.

Du hast als Kind gelernt, dass das, was dort drinnen lauert, schmutzig ist, ekelhaft, und niemals ans Tageslicht darf. ‚Teufelswerk‘ und ‚Sünde‘ nannten es die Menschen früher. Heute nennst du es ‚unmoralisch‘ und ‚egozentrisch‘ oder ‚abartig‘. So ist dir nur eine dunkle Ahnung geblieben von der Macht und der Lust, die ich dir schenken kann, bis heute.

Ihr beschreibt mich in Büchern, nennt mich ‚Das Tier‘ oder ‚Mr. Hyde‘ und findet es aufregend. Irgendwann klappt ihr das Buch zu, denn es betrifft euch ja nicht. Schaust du in den Spiegel, erblickst du mich nicht mehr, denn du siehst nur noch das, was du sehen willst. Du brauchst das, um dein Leben dir und anderen erträglich zu machen. Aber du irrst, denn ich bin noch immer da und warte auf meine Zeit. »

Hatte ich mich erkältet und jetzt Fieber? Ein gläserner Zentimeter bewahrte mein Gesicht vor dem Inferno der wütenden Naturgewalt draußen, doch nichts schützte mich vor dem Horror, den ich in meiner Seele erblickte. Aber warum hatte ich keine Angst mehr?

»Weil du mich wieder erkannt hast, auch wenn du mir nicht glaubst. Es würde dein geordnetes Selbstbild zerstören, müsstest du annehmen, dass da etwas in dir ist, was du nicht kontrollieren kannst. Etwas, das ‚anders‘ ist. Warum ändert ihr euch, wenn ihr trinkt oder Drogen nehmt? Warum entscheidet der Geruch darüber, mit wem ihr euch fortpflanzt? Du weißt, dass es mich gibt. Befreie mich von meinen Ketten und ich gebe dir Macht und Lust, jenseits dessen, was du dir vorstellen kannst!«

Ein lauter Donnerschlag folgte diesem Satz und ich war mir nicht sicher, ob es das tobende Gewitter war.

Ich schrie gegen die Fensterscheibe:

»Ich kann nicht!«

Das Etwas in mir antwortete und es benutzte dabei meine Nervenbahnen wie ein Instrument, peitschte sie zu orgiastischer Lust.

»Doch, du kannst. Wenn du es willst. Lass mich frei und ich rette dich!« Meine Widerstandskraft erlosch. Sah so mein persönlicher Wahnsinn aus? Eine Stimme im Kopf, die Wahrheiten erzählt, die ich nicht wissen will? Ängste, die Lust erzeugen? Ich schloss die Augen und wusste, dass ich sie nie wieder öffnen wollte. Stille in der Dunkelheit. Der Sturm hielt den Atem an wie ein sprungbereites Tier. Und dann stieg es empor,



Creature

gnadenlos, unwiderstehlich, mächtig. Irrationale Angst raubte mir den Atem.

»SIEH MICH AN!«,

donnerte der Befehl in meinem Kopf mit unmenschlicher Brutalität – und ich tat es.

Ich nässte mich ein vor Entsetzen, jagte panisch zur Haustür und sprang mit einem riesigen Satz in den Rachen der Finsternis. Nur ein Gedanke – weg von hier! Gleißend hell raste ein Blitz in das Retdach meines Hauses und dem schmetternden Krachen folgte eine Sturmböe, die mich von den Füßen riss.

Das Dach fing sofort Feuer und Sekunden später fraß eine Feuersbrunst meine letzte Zuflucht vor dem Wahnsinn. Fünfzig Meter schaffte ich noch, bevor ich zusammenbrach.

Es dauerte nur Minuten, bis ich wieder zu mir kam. Mir war nichts passiert. Frische Unterwäsche hatte ich im Wagen, ein frischer Kopf wäre mir lieber gewesen. Ich hätte doch einen Psychologen aufsuchen sollen. Das Feuer erleuchtete mir den Weg zu meinem Auto und ich dachte, vielleicht zum ersten Mal seit langer Zeit, darüber nach, was in meinem Leben nicht stimmte.

Meine Kollegen respektierten mich, die Lehrgangsteilnehmer machten wenig Probleme und ich war stets auf der Höhe der Zeit mit meinem Wissen. Zugegeben, jeden Freitagabend von Dortmund nach Schwerin zu fahren und am Sonntagabend die gleiche Strecke wieder zurück, bedeutete Stress. Privatleben fand in der Woche nur in Bars oder im Internet statt und Freunde waren Mangelware. Aber es ging mir doch gut, oder?

Ich reinigte mich, wechselte die Sachen und unterhielt mich noch mit den Leuten von der Feuerwehr. Sie hatten keine Chance gehabt, das Haus zu retten und ich hatte es auch nicht erwartet. Den Schlüssel in der Hand saß ich im Auto und wollte zurück nach Schwerin fahren, aber ein Gedanke hinderte mich daran. Der Tag begann und bald würde die Sonne aufgehen.

Ich stieg wieder aus, klappte die Autotür hinter mir zu und saß wenige Minuten später auf meinem Lieblingsstein am Strand von Börgerende und wartete.

Der Sturm war weiter gezogen. Nur die Wellen rollten noch heftig an den Strand und nässten mir die Füße. Es störte mich nicht. Ein sanftes, rotes Glühen kündigte den neuen Tag an und die Vögel begannen zu zwitschern. Dann zeigten sich das erste Gleißeln am Horizont, das Meer rötete sich und langsam, aber unaufhaltsam stieg der Feuerball aus dem Wasser. Mit jeder Minute nahm seine Kraft zu, und als die Sonne sich in ihrer Pracht über dem Meer spiegelte und ihre Strahlen liebevoll mein Gesicht wärmten, wusste ich, was ich tun musste. Es war noch nicht zu spät für mich.

Ein vorwitziger Sonnenstrahl wollte mich wach kitzeln, aber ich kniff nur meine Augen zu. Ich hatte mir spätes Aufstehen verdient. Erst der Sturm am Meer und dann hatte ich auch noch geträumt, mein Haus sei abgebrannt. Ich sollte mir mehr Ruhe gönnen. Am besten ich, ich begann sofort damit und schlief noch zwei Stunden. Ich drehte mich zur anderen Seite und zog die Decke höher. Es reichte, wenn ich heute Abend in Schwerin ankam. Von meiner Hütte am Strand bis nach Hause fuhr ich mit dem Wagen nur eine Stunde. Ich würde bis Mittag im Bett bleiben und danach einen schönen Strandspaziergang machen, daran konnten mich auch die Schritte in der Stube nicht hindern. Schritte? In meiner Hütte?

Entsetzt richtete ich mich auf - um sofort wieder zurückzusinken. Der Schmerz in meinem Gesicht war unbeschreiblich, aber noch schlimmer waren die freundlichen Worte, die jetzt an mein Ohr drangen.

»Na, Herr Svensson, ein bisschen Geduld müssen sie schon haben. Es wird noch ein paar Tage dauern, bis die Brandwunden einigermaßen verheilt sind. Sie haben unglaubliches Glück gehabt. Die Feuerwehr hat sie bewusstlos fünfzig Meter entfernt von der brennenden Fischerhütte gefunden. Keiner kann sich erklären, wie sie da noch rechtzeitig herausgekommen sind.«

Ich hatte nur ein entsetztes Stöhnen. Eine Erinnerung drängte sich in mein bewusstes Ich. Wie in Zeitlupe sah ich mich grundlos aus dem sicheren Haus in die Dunkelheit springen. Der Blitz hatte erst danach eingeschlagen.

Nur ich hörte das spöttische Lachen und die geflüsterte Frage: „Vertraust du mir jetzt?“

Geschrieben am 06.11.2013 von Christian Svensson
im [Deutschen Schriftstellerforum](#)



DSFo.de
Deutsches Schriftstellerforum

Creature

(C) RHCSO 2013

Diskutieren Sie [hier](#) online mit!